Für unsere Farmer

Der Sieg des überseeischen Farmers über den mitteleuropäischen Bauer

Von Otto Corbach.

Wie kann nur vom Untergang des Bauernstandes die Rede sein? Hört man denn nicht alle Tage, wie viel besser unsere deutschen Bauern heute essen, trinken, wohnen und überhaupt leben als vor dem Kriege? Wie sie ihre Anwesen schuldenfrei gemacht, ihre Betriebe verbessert, die gröbste Arbeit auf mechanische Kräfte abgewälzt haben, und nun, unbekümmert um die Not der Städter, ihre Preise nach dem Dollarkurse notieren?

Freilich ist dem vielfach so, nicht nur in Deutschland, auch in anderen Gegenden Europas. Und doch: die blühenden Farben dieses ländlichen Lebens gleichen den Todesrosen auf den Wangen Schwindsüchtiger. Man frage sie nur selbst, solche wohlhabenden Bauern, ob sie sich in ihrer Haut wohl fühlen. Sie mögen sich nicht immer klar darüber sein, aber sie wittern die weltwirtschaftlichen Gefahren, die sie in ihrer glänzenden Isolierung umlauern.

In der Sphäre der Landwirtschaft hat der Weltkrieg einen entscheidenden Sieg des überseeischen Farmertyps über den herkömmlichen europäischen Bauerntyp bedeutet. Der Friede gab dem Bauern eine Atempause; der Farmer hat erst begonnen, seinen Sieg auszunützen.

Wie stehen denn im allgemeinen die europäischen Bauerschaften den überseeischen Farmergruppen gegenüber? Vor dem Kriege kamen aus den drei wichtigsten osteuropäischen Kornländern, Rußland, Rumänien und Bulgarien, zwei Fünftel alles Brotgetreides, das auf dem Weltmarkte verkauft wurde. Der Krieg brachte für ganz Osteuropa Umwälzungen oder Umgestaltungen mit sich, die den großen Grundbesitz ganz oder fast ganz dem Landhunger der Bauern preisgaben und diesen freien Spielraum gewährten, ihre Kräfte voll zu entfalten. Und das Ergebnis? Die Anbaufläche ist überall so eingeschränkt, daß die Erzeugung für den Bedarf der Bevölkerung im eigenen Lande nicht langt; in Rußland starben und sterben Millionen vor Hunger, während von den Ueberlebenden die meisten darben. Die viel entwickelteren Bauern Mittel- und Westeuropas aber hatten inzwischen, seit Beginn des Krieges Gelegenheit und Muße, die Versorgung der Heimat vom Auslande unabhängig zu machen. Keinerlei fremder Schleuderwettbewerb störte sie. Daß es möglich sei, ward ihnen vom Sachverständigen immer wieder vorgerechnet und vorgehalten. Und was geschah? Erst neulich haben wir wieder die unangenehme Botschaft hören müssen, daß das Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft weder eine Verminderung der Anbaufläche noch einen Rückgang der Produktion zu verhindern vermochte. In Frankreich ist es unter günstigeren äußeren Verhältnissen mit der Selbstversorgung noch weiter zurückgegangen, in England ebenfalls. Um 34 Millionen Quarter (1 Quarter = 208,1 Liter) blieb nach dem „Economist" die europäische Ernte im Jahre 1922 hinter der vorjährigen zurück.

Und damit vergleiche man nun die Leistungen der überseeischen Farmer. Sie haben seit Beginn des Krieges für Westeuropa, seit Kriegsende, soweit es aufnahmefähig war, auch für Mitteleuropa den Ausfall der osteuropäischen Getreideausfuhr spielend ersetzt. Die Anbaufläche umfaßte in den Ver. Staaten 46,5 Millionen Acker vor dem Kriege, während des Krieges 60,5, und nach dem Kriege 62,5 Millionen Acker. In Canada 8,0 vor, 17,0 während und 23,0 Millionen Acker nach dem Kriege. In Australien 6,4 vor, 12,5 während, und 9,5 Millionen Acker nach dem Kriege.

Nach den Berichten des internationalen Ackerbau-Instituts haben diese Länder sowie Indien im Jahre 1922 dem Weltmarkt 42,800,000 Tonnen Weizen mehr als im Jahre 1921 zur Verfügung gestellt. Das leisteten die überseeischen Farmer trotz Mangels an menschlichen Arbeitskräften.

Ihre Ueberlegenheit beruht vor allem in ihrer vorzüglichen Ausstattung mit Maschinen. In der Zeit von 1870 bis 1900 wurde die Wirksamkeit der menschlichen Arbeitskraft auf den amerikanischen Farmen durch Verwendung von Maschinen um 86 Prozent gesteigert. Dreieinhalb Millionen Menschen mußten im selben Zeitraum dem Wettbewerb der Maschinen weichen und die landwirtschaftliche Beschäftigung mit anderer vertauschen. Die tüchtigsten Kräfte blieben auf den Farmen, arbeiteten weniger Stunden für viel höhere Löhne, während die Besitzer der Farmen doch von Jahr zu Jahr mit größerem eigenen Vorteil wirtschaften konnten. In den Bundesstaaten der Union sieht man auf den Feldern Traktoren von 50 und mehr Pferdekräften in Tätigkeit, mit deren Hilfe 75 Acker an einem Tage mit Weizen bestellt werden. 1829-30 erforderte die Beschaffung von 30 Buschel Gerste mit den damals üblichen Methoden, einen Arbeitsaufwand von 63 Stunden 35 Minuten; 1895-96 waren dazu nur mehr 2 Stunden 42 Minuten erforderlich.

Die Masse der europäischen Bauernschaft wird sich nicht schnell genug zur Leistungsfähigkeit des überseeischen Farmertums emporschwingen können; das besiegelt ihren Untergang als Stand. Der Farmer ist nicht nur viel mehr als ein gewöhnlicher Bauer, sondern auch eine wesentlich andere Art Mensch. Der Bauer ist von Hause aus Feind fast jeder Neuerung.

Im überseeischen Farmer bereitet sich ein Typ landwirtschaftlicher Produktionsleiter vor, der die intensivste Bodenbestellung mit unbeschränkter menschlicher Freizügigkeit versöhnt. Die Stellung eines amerikanischen Farmers hat schon viel mehr Aehnlichkeit mit der eines Fabrikanten und Kaufmanns als mit der eines europäischen Bauern. Sein Feld ist nicht nur seine Farm, sondern, wie beim Kaufmann, die Welt. Er steht durch die Post, den Telegraphen, das Telephon, die Zeitung mit der Außenwelt in inniger Fühlung; er liefert für Dampfmühlen und Kornlagerhäuser, besucht die Börsen und erfährt den jeweiligen Stand der Weltpreise aus erster Quelle.

Canada und Australien machen sich das letzte gesunde Blut in der Landbevölkerung des Mutterlandes streitig. Die „Times" brachte kürzlich in großen Lettern eine Anzeige des High Commissioner für Australien: „Australien sucht Farmer mit Kapital, Farmarbeiter, Burschen, die Farmarbeit tun wollen." Und nach einem Telegramm der „Morning Post" aus Montreal unterrichtete der canadische Minister für Einwanderung das Parlament, daß alle Anstrengungen gemacht würden, um sich aus England jeden Farmer zu suchen, der veranlaßt werden könnte, nach Canada zu kommen. So erweisen sich die Farmen der Dominions als Vampire am landwirtschaftlichen Organismus des Mutterlandes des britischen Weltreiches. Inzwischen hat das amerikanische Farmertum große Teile Rußlands mit einem Netz von Hilfsorganisationen überzogen, die Millionen Menschen füttern, die der russische Bauer nicht mehr ernähren kann. Und die Sowjetregierung, die sich hier Jahre lang vergeblich abmühte, die Masse der Bauern in moderne Menschen umzukrempeln, überläßt sie ihrem alten Schlendrian und dem Wodka und schickt sich an, mit Hilfe ausländischen Kapitals Weizenfabriken nach amerikanischen Muster zu schaffen. Bei dem Vertrage, wonach die Firma Krupp in Südrußland im Auftrage der Sowjetregierung auf 25.000 Desjatinen besten Weizenbodens landwirtschaftliche Musterbetriebe größten Stils einrichten soll, handelt es sich nur um den Anfang eines großzügigen Planes zu fortschreitender Industrialisierung der russischen Landwirtschaft; der Vertrag hat ja auch für die Firma Krupp nur Sinn, wenn jene Betriebe die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Maschinen zu steigern und auszudehnen vermögen.

Auch vor der Bauernschaft Mitteleuropas erhebt sich das Riesengespenst der Farmerkonkurrenz. Präsident Harding folgt bei seinem Vorgehen in der Reparationsfrage nicht zum wenigsten einer Forderung der amerikanischen Farmer, die nicht wünschen, daß Frankreichs Gewaltpolitik ihnen den Zugang zum deutschen Markt versperrt. Die von den Bauern im Stich gelassene hungernde städtische Bevölkerung Mitteleuropas darf sich trösten: die Hilfe ist vielleicht näher, als sie ahnt. Einer der hervorragendsten amerikanischen Sachverständigen, Alonzo Engelbert Taylor (Direktor des Lebensmittelforschungsinstituts der Standard Universität, Californien), versichert in Professor Keynes' Zeitschrift „Der Wiederaufbau in Europa" u. „Der weizenbauende Landwirt der Ver. Staaten wird mehr beunruhigt durch das Marktproblem, als es der europäische Verbraucher wegen der Versorgungsfrage zu sein braucht." Unter dem Drucke der überseeischen Farmerkonkurrenz aber muß die begonnene Industrialisierung der Landwirtschaft in Europa bald ein Tempo einschlagen, dem die Anpassungsfähigkeit der breiten Massen der Bauern so leicht nicht gewachsen sein wird.

Zeichen der Milchergiebigkeit

Als Zeichen der Milchergiebigkeit unserer Kühe wird unter anderem auch ein gutes Euter angesehen. Diese Ansicht ist jedoch nicht immer richtig. Es kommt auf den Inhalt des Euters an. Im großen und ganzen besteht derselbe gewöhnlich aus Drüsensubstanz. Es können aber zwischen den Drüsenbestandteilen sich auch mehr oder weniger Fettmassen anlagern. Besteht das Innere des Euters aus Drüsensubstanz und haben wir es mit einem eigentlichen Milcheuter zu tun, können wir die Drüsensubstanz sehr leicht durch Fühlen erkennen. Es muß sich nämlich der Euter kernig anfühlen lassen, ähnlich wie etwa ein Erbsensack. Ist dagegen die Masse beim Anfühlen gleichmäßig, so haben wir es mit einem Fetteuter zu tun, und dies ist infolgedessen die Milchergiebigkeit eine geringere. Manche sehen auch besonders darauf, daß das Euter sechs Zitzen besitzt, also noch zwei Alterzitzen gebildet sind. Diese Ansicht ist vollständig gerechtfertigt, denn die Alterzitzen deuten auf Ueberbildung der Drüsensubstanz hin, und da ja die Milch zum größten Teil ein Zersetzungsprodukt der Drüsensubstanz ist, muß somit auch viel Milch produziert werden.

Die Werbung.

„Ich erlaube mir, Sie um die Hand Ihrer Tochter zu bitten."

„Sind Sie in solcher Stellung, daß Sie meiner Tochter alles geben können, was sie sich wünscht?"

„Ja, denn Ihre Tochter wünscht nichts weiter als mich."

Für unsere Hausfrauen

Festigkeit in der Erziehung.

Festigkeit ist eine moralische Kraft, ohne welche ein Gelingen der schwierigen Erziehungskunst unmöglich ist. Sie ist nicht abhängig von Stimme und Gestalt, nicht von Alter und Wissen, nicht von Drohungen und Strafen; sie ist vielmehr bedingt von einem festen, gleichförmigen Willen, der sich selbst besitzt, sich selbst regieren kann und so sich würdig macht, andere zu führen.

Wie schwer ist es mancher Mutter zu wollen und den Willen ihrer Kinder gefügig zu machen. Wie oft hört man klagen: die Kleine will nicht. Ja, wozu bist du denn da, gute Mutter? Um dein Kind zu erziehen, d. h. es zu befähigen, das Gute zu tun, das Böse zu meiden und dies auszuführen. Tag für Tag, mit Autorität, Milde, Ernst und Ausdauer.

Und doch, heutzutage scheinen die meisten Mütter sich ihrer Bestimmung nicht mehr bewußt zu sein. An Stelle der Erziehung tritt die Verziehung der Kinder. „Das Kind ist noch so klein", wendet man ein, „ich muß ihm wohl den Willen lassen, hernach werde ich es schon gewöhnen." Verblendete Mutter! Ein Kind verziehen heißt es fürs Leben verziehen, nicht für etliche Jahre: Jung gewohnt, alt getan!

Mannigfaltig ist die Art und Weise, wie unsere modernen Kinder verzogen werden. Man belächelt ihre kleinen Fehler, ihre Impertinenzen, man überschüttet sie mit Lob, man staffiert sie aus wie Zierpüppchen, man fügt sich ihren Launen, man verjagt ihnen keine Belustigung, kein Spielzeug. Und Kinder wissen zu ertrotzen, was man nicht gewähren will, gestand mir noch letzthin eine Mutter: „Ich weigerte mich, die Kleine zum Feste mitgehen zu lassen, da sagte sie mir dermaßen, daß ich nachgeben mußte." Weißt du denn nicht, Mutter, daß dein Kind von 6 Jahren bald 20, 30 Jahre haben wird? Dann zahlt es heim, was du gesehlt, dann wird es sich kühn über jede Autorität wegsetzen.

Recht warm möchte ich jeder Mutter empfehlen:

1. Laß das Kind nie deine Autorität verachten. Leichtsinnsfehler verzeihe, Fehler gegen Autorität nie.

2. Bei Fehlern mahne, strafe, wenn es sein muß.

3. Füge dich nie den Launen und dem Trotze der Kinder. Einmal befohlen, muß gehorcht werden, unbedingt.

Natürlich darf Festigkeit nicht in Härte ausarten. „Wo Starkes sich und Mildes paaren, da gibt es einen guten Klang." Wahre Festigkeit ist nicht Schwäche, aber auch nicht Laune, Härte, Zorn. Echte Festigkeit überlegt, handelt mit Verstand und nach dem Gewissen. Kinder müssen überzeugt sein, daß die Eltern gerecht handeln, nur ihr Bestes wollen. Heftigkeit und Uebereilung sind bei Strafen schlecht angebracht. „Wartet lieber einige Zeit", sagt Fenelon, der bewährte Erzieher, „dann erst wendet die rechte Strafe an."

Kurzum, jede Festigkeit, deren Grundboden nicht die Güte ist, taugt nichts. Jede Autorität, die nicht Hingebung zum Urquell hat, ist wertlos. Liebe und Geduld sind der Schlüssel zum Kinderherzen. Wohl dir, Mutter, wenn du es verstehst, dein Kind mit der echten Festigkeit zu erziehen. Dann wirst du wahr machen Fr. W. Webers Wort:

Freiheit sei der Zweck des Zwanges,
Wie man eine Rebe bindet,
Daß sie, statt im Staub zu kriechen
Froh sich in die Lüfte windet.

Die zehn Gebote der wahren Liebe.

Schäme dich nicht, deine Liebe frei und offen zu bekennen.

Von Prinzessin Almagreida.

Zehn Gebote gibt es, deren Befolgung allen denen ans Herz gelegt sei, welche in der Liebe Erfolg zu haben wünschen, in die Liebe selbst doch ein so überaus primitives und einfaches Ding. Also lauten die zehn Gebote der Liebe:

Das erste Gebot.

Liebst du, so schäme dich nicht, deine Liebe zu bekennen. Aber heuchle keine Bewegung, die du nicht wirklich in deinem Herzen fühlst.

Das zweite Gebot.

Bedenke, daß die Liebe das kostbarste Juwel ist, das ein Liebender dir bieten kann. Hast du dieses Juwel angenommen, so gehe mit ihm so vorsichtig um, wie du es mit einem wirklichen Juwel tun würdest, und achte wohl darauf, daß du das kostbare Gut nicht verlegst oder zu Schaden kommen läßt.

Das dritte Gebot.

Fühlst du nicht, daß die Liebe aus dir einen neuen und besseren Menschen macht, dann hüte dich vor solcher Liebe. Entweder fehlt es deinem Schatz an Aufrichtigkeit oder deine eigene Aufrichtigkeit läßt zu wünschen übrig.

Das vierte Gebot.

Das Mädchen, das Eroberungen zu machen wünscht — das sollte sie nie vergessen — wird von dem Manne, den sie in ihre Netze gelockt hat, niemals verehrt und vergöttert werden.

Das fünfte Gebot.

Wie du auch bist, so sei so, ohne etwas anderes scheinen zu wollen. Zeige dem Manne, den du liebst, deinen wahren Charakter, und wenn du Fehler besitzest, die du kennst und gern bessern möchtest, so ziehe ihn in dein Vertrauen und lasse ihn deine Fehler wissen. Die Liebe, die auf Ehrlichkeit gegründet ist, ist die aufrichtigste und dauerndste.

Das sechste Gebot.

Sei nicht töricht, zu glauben, daß dein Schatz dich mehr lieben wird, wenn du so tust, als liebtest du ihn weniger. Zeige ihm, daß er dir die teuerste Person auf Gottes schöner Erde ist, und daß seine Meinung dir wichtiger ist als die eines jeden anderen.

Das siebente Gebot.

Gib ihm auch zu verstehen, daß er als dein Schatz gewisse Verpflichtungen hat. Nie darf er deiner Liebe weniger würdig werden, als er es jetzt ist, und sage ihm, auch er solle darauf achten, daß du ihn nie enttäuschest.

Das achte Gebot.

Und sprich ihm so oft von deiner Liebe, als er es hören will. Wenn die Liebe gegangen und das Leben vorbei ist, dann sind die schönsten Worte, die man einander gesagt, die beste Hilfe für den Zurückbleibenden, um seine Einsamkeit und Verlassenheit zu ertragen. Nichts die Blumen, die wir gespendet, und die Liebe, die wir gegeben, bereuen wir später. Die, die wir geben wollten und nicht gegeben haben, bereuen wir.

Das neunte Gebot.

Und gib dich nicht dem großen Irrtum hin, zu glauben: daß der Mann, den du morgen kennen lernen wirst, reicher und schöner und anziehender werden wird als der, den du heute lieben kannst. Die Liebe klopft nur einmal an jedes Mädchens Herz. Ist dieses aber zu weltklug und zaudert zu lange, so geht sie weg und kommt nie wieder.

Das zehnte Gebot.

Und zuletzt wiederhole ich dir nochmals: Hast du einen Geliebten gefunden, so liebe ihn. Liebe ist der Zauberstab, der das Glück eines Weibes für alle Ewigkeit sichert. Kein Mann kann der Liebe widerstehen, wenn die richtige Frau ihn liebt.

Mutters Stolz

ist darin zu finden, wenn das, was sie gebacken hat, so verführerisch aussieht, daß man gleich zugreifen möchte, um es zu versuchen.

Aber wie enttäuscht ist sie, wenn nach langem und sorgenvollen Ausführen der Backformula doch alles mißlingt.

Hast du diese Erfahrung schon gemacht?

Wenn ja, dann schreibe an unsere neue

Robin Hood Mehl

Auskunftsabteilung.

Wo mehrere Sachverständige angestellt sind, um solche Probleme im Laboratorium und Bäckerei zu lösen. Diese sind in allen Backschwierigkeiten interessiert und werden Auskunft über dieselbe geben, wenn Sie eine Probe einsenden. Es macht nichts aus, welches Mehl Sie gebrauchen. Schreiben Sie sofort an uns.

Garantie. — Wir geben ganz umsonst einen Sack frisches Mehl für jeden zum Teil gebrauchten Sack Robin Hood Mehl — 24 Pfund oder mehr — aus dem nach dreimaligem Backen kein gutes Brot gebacken werden konnte.

Robin Hood Mills Ltd.
Moose Jaw, Sask.

Für die Kinder

Die beiden Schiffsjungen

Eine Erzählung aus Cayenne

Von Joseph Spillmann S. J.

(Fortsetzung)

„Nimm dich in acht," warnte der Schiffsjunge. „Ich glaube, er hat dich gehört, und er wird es dir gelegentlich heimzahlen."

„Ist es denn nicht wahr? Hat Kapitän Bruillac die Priester nicht viel besser behandelt und immer mit Ehrfurcht von ihnen geredet? Und doch hatte er den Mut, offen unter französischer Flagge zu fahren, und ist im Kampfe gefallen."

Der Kapitän hatte diese mehr mutigen als klugen Worte des Knaben so ziemlich verstanden und wandte sich jetzt gelb vor Aerger um. „Was sagtest du da?" fuhr er Albert an; „wiederhole deine Worte!"

Der Knabe erschrak zwar, sagte aber freimütig, Kapitän Bruillac habe die Priester mit mehr Ehrfurcht behandelt und sei doch ein tapferer Mann gewesen.

„Du hast mehr gesagt, du hast gesagt, ich sei ein Feigling!" schrie Billette.

„Gesagt habe ich das nichts."

„Nein, das hat er wirklich nicht gesagt," kam Paul seinem Freunde zu Hilfe.

„Aber du dachtest es, du wolltest das andeuten! Ich habe deine Meinung gut genug verstanden. Leugne es, wenn du kannst!"

„Ich mag nicht lügen," sagte Albert, „ja, ich dachte, es brauche weniger Mut, auf die Priester zu schimpfen, als sich zu benehmen wie unser letzter Kapitän."

„Der sich wie ein Dummkopf benommen hat!" rief Billette. „Höre, Bürschchen, wenn du nicht der Neffe des Bürger-Kommissärs Dubois wärest, so ließe ich dich für deine Frechheit peitschen. — Aber weil die Sache mich selbst betrifft und du einen wackern Jakobiner zum Opfer hast, so will ich dir diesmal durch die Finger sehen. Doch halt! Da fällt mir etwas ein, das darf ich dir nicht durchgehen lassen. Du bist angezeigt, daß du einem dieser schwarzen Verräter regelmäßig Aepfel zusteckst. Ist das wahr oder nicht?"

„Er ist kein „schwarzer Verräter". Er ist ein sehr ehrwürdiger und heiliger Mann," antwortete entrüstet Albert Chaumier.

„Und du hast ihm Aepfel zugesteckt! Die kannst du mir aus der Vorratskammer gestohlen haben. Und dafür erhältst du ein Dutzend Hiebe mit der neunschwänzigen Katze aufbemessen," sagte der Kapitän, entschlossen, an dem Knaben Rache zu nehmen.

„Ich bin kein Dieb! Ich habe sie nicht gestohlen!" rief Albert in Tränen ausbrechend.

„Kapitän, er hat die Aepfel von mir, und ich erhielt sie von meiner Mutter, einer Obsthändlerin in Rochefort, so wahr ich Paul Grosjean heiße und ein ehrlicher Junge bin," sagte der Schiffsjunge mutig vortretend.

„Ach was, ihr zwei habt die Aepfel gemeinsam gestohlen und spielt unter einer Decke! Du wirst die Strafe mit dem Grünschnabel teilen, der es gewagt hat, mich einen Feigling zu nennen. Jedenfalls habt ihr beide dadurch gefehlt, daß ihr den Gefangenen ohne Erlaubnis Aepfel zusteckt, und zur Strafe wandert ihr beide für zweimal 24 Stunden zu den Sträflingen in den Schiffsraum. Inzwischen werde ich die Sache untersuchen, und wehe euch, wenn die Aepfel dennoch gestohlen sind!"

„Untersucht die Sache doch zuerst, bevor Ihr ungerecht straft!" rief über diese Ungerechtigkeit empört Albert. „Ich allein habe dem guten Pfarrer von St-Michel meine Aepfel gegeben, und wenn das ein Vergehen ist, so sperrt mich allein in den Schiffsraum!"

„Das ist frecher Trotz! Dafür erhältst du zunächst deine Hiebe und hernach wanderst du zu deinem heiligen Pfarrer aus der Bendee, der dich dann trösten mag — bei Wasser und Brot, versteht sich!"

Da half keine Fürbitte Pauls. „Sei du froh, daß du einstweilen vom Tauende befreit bist," schrie ihn der Kapitän an und winkte einen Matrosen herbei, daß er dem Knaben eine tüchtige Tracht Schläge gebe. Unwillig folgte der Mann, streifte Albert seine Jacke ab und band ihn an den Fockmast. „Laßt es für diesmal mit dem Schrecken genug sein, Kapitän," bat der Matrose; „ich fürchte, ich zerbreche dem Jungen sein Rückgrat."

„Dann soll er mich kniefällig um Verzeihung bitten und eingestehen, daß er die Aepfel gestohlen hat," sagte der Kapitän.

„Schlag nur zu, guter Jean," antwortete der Knabe. „Wenn auch der Rückgrat zerbricht. Lügen mag ich nicht. Lieber lasse ich mich totschlagen. Wenn ich dafür totgeschlagen werde, daß ich dem guten Pfarrer Rosier Aepfel gab, anstatt sie selber zu essen, so komme ich in den Himmel. Schlag zu in Gottes Namen!"

Der Matrose hob also die Geißel mit den neun Stricken, die deshalb die neunschwänzige Katze heißt, und schwang sie grimmig in der Luft, wußte aber den Streich so gnädig zu führen, daß der Hauptschlag den Rücken des Knaben kaum streifte und den Mastbaum traf. Trotzdem war der Schmerz empfindlich genug, namentlich bei einem Hiebe, der voll auf die Schulterblätter fiel, und Albert weinte bitterlich. Jetzt legten sich einige von den Schiffsoffizieren, die den muntern Knaben gut leiden konnten, ins Mittel, und der Bürger-Kapitän ließ den Trotzkopf in den Schiffsraum bringen.

Unter Tränen erzählte er dort dem alten Pfarrer von St-Michel den Vorfall. „Und so ist deine große Liebe mit Schlägen belohnt worden, armer Albert," sagte endlich Abbe Rosier. „Um so größer wird dein Lohn im Himmel sein. Die Aepfel, die du dir am Munde absparest, hat der Schutzengel alle aufgeschrieben und die Schläge dazu. Und der liebe Gott wird dir alles tausendfach vergelten. Vielleicht gibt er dir einen ganz kleinen Teil des Lohnes hinieden schon; ich bitte ihn wenigstens darum. Und höre, Albert, es ist eigentlich eine Fügung Gottes, daß ich jetzt Gelegenheit finde, etwas länger mit dir zu reden. Das war ja in dem Wirrwarr und in den kurzen Augenblicken nicht möglich, wenn du uns mit deinem Freunde Paul das Essen austeilteest. Jetzt aber haben wir Zeit in Fülle, und ich kann dir alles sagen, was ich auf dem Herzen habe, bevor ich sterbe. Denn bald wird mich der Herr abrufen!"

Nun erzählte Abbe Rosier dem Knaben alles, was er mit dem Kapitän Bruillac verhandelt hatte, und rief als Zeugen auch noch einige der jüngeren und kräftigeren Geistlichen an sein Lager. „Ich glaube sicher, die Religion wird in unserem lieben Frankreich nach einiger Zeit wieder siegen. Dann werden Sie, meine Brüder, wieder in die Heimat zurückkehren. Nehmen Sie sich dann dieses Waisen an, den ein gottloser Oheim in den Tod schicken möchte, um sich seines Vermögens zu bemächtigen. Kapitän Bruillac hatte mir seine Hilfe versprochen; leider ist er gestorben; aber ich besitze ein kostbares Schriftstück von seiner Hand, das dem Knaben dereinst dienen könnte, sich als den rechtmäßigen Erben des Hauses Chaumier auszuweisen. Hier ist es."

Nachdem die Zeugen Kenntnis von dem Inhalt des Schriftstückes genommen, übergab man es dem Knaben mit der Weisung, dasselbe sorgfältig zu bewahren und sich die Namen der Geistlichen wohl zu merken. Bei dem trefflichen Gedächtnis Alberts bot das keine Schwierigkeit; er lernte übrigens dieselben während der Zeit seiner Strafhaft alle gut kennen, und auch sie gewannen den Knaben lieb. So vergingen ihm die zweimal 24 Stunden in dem schrecklichen Schiffsraum verhältnismäßig rasch; doch war er herzlich froh, als er endlich wieder zu seinem Freunde und zur gewohnten Arbeit zurückkehren durfte.

6. Verschiedener Tod.

In den nächsten Wochen, da die „Decade" unter der glühenden Tropensonne quer über den Atlantischen Ozean steuerte, starben viele von den Sträflingen an einem hitzigen Fieber. Die Leichen, auch der Priester, wurden ohne alle Feierlichkeit in ein altes Segeltuch geschlagen und mit einer Stückkugel an den Füßen einfach über Bord geworfen.

Auch der alte Pfarrer von St-Michel erkrankte auf den Tod. Noch einmal winkte er Albert Chaumier an sein Lager heran und erteilte ihm seinen Segen. „Gott ruft mich," sagte er, „ich will deine liebe Mutter im Himmel grüßen. Weine nur nicht! Wir wollen zusammen vom Himmel aus über dich wachen; denn ich hoffe zuversichtlich, daß mir Gott gnädig sein wird, und daß er mich zu sich in die ewige Heimat aufnimmt, da ich um seines Namens willen aus der irdischen Heimat verbannt wurde. Bleibe fromm und brav, daß wir uns dereinst wiedersehen."

„Aber man wird Sie einfach ins Meer werfen, wenn Sie tot sind," klagte Albert, dem dieser Gedanke besonders schmerzlich schien.

„In der Tiefe des Meeres ist mir Gott so nahe wie hier, und wird mich seine Allmacht wiederfinden. Weißt du nicht, daß das Meer so gut wie die Erde seine Toten dereinst wiedergibt, wenn die Posaune zum Gerichte ruft?" fragte lächelnd der ehrwürdige Greis. „Nun gehe in Frieden und bete ein Vaterunser für mich. Und vergiß dabei die Worte nicht: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern"; denn danach werden wir einst gerichtet werden. Vergeh also deinem Oheim und dem Kapitän Billette! Jetzt gehe, Gott sei mit dir!"

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Tag.

Ueber Bergeshöh'n mit schwachem Schimmer
Zeigt sich schon die Morgendämmerung,
Wie belebt es bald mein dunkles Zimmer,
Alles Alte wird nun wieder jung.

Leicht beflügelt kommt sie hergezogen,
Dringt in jede Spalte, jeden Riß;
Vor ihr her auf düstern Nebelwogen
Flieht das Grau'n der Nacht, die Finsternis.

Ja, mit jeden Tag, den wir begonnen,
Kam ein neues Licht vom Osten an;
Hat der liebe Gott denn so viel Sonnen,
Daß Er so viel Sonnen machen kann?

H. D. F.

Unschuldig.

„Na, diesmal werden sie dich aber strafen, Bäuerin! Es ist ja auch unerhört! Zwei bis drei Prozent Wasser in der Milch läßt man sich gefallen, aber gleich zwanzig Prozent!" — „Gott, was versteht so 'ne alte Frau, wie ich, von Prozenten!"

Wer ist der Schuldige?

Ein Herr mit einer verdächtig roten Nase läßt sich im Barbierladen rasieren. Der Barbier ist gleichfalls kein Freund vom Wasser; bei ihm hat sich's aber nicht auf die Nase, sondern auf die Hände geworfen; der Mann hat nämlich einen gehörigen Tätärich. Es dauert auch nicht lange, und dem Herrn rinnt das Blut tropfenweise von der Backe herunter. „Sehen Sie wohl!" — ruft der Herr ärgerlich — „das kommt von dem ver.... Saufen!" — „Freilich, freilich," erwidert der Barbier eifrig, „das macht immer die Haut so spröde."

Im Kino.

„Menschenskind, heute doch nicht fortwährend, Du bist ja hier nicht im Theater!"

Sommer-Exkursions-Raten

Küste d. Stillen Ozeans

Ueber die Rockies in Canada. — Einge Tage im Jasper Park Lodge (offen vom 1. Juni bis 30. September) im Jasper National Park — Mt. Robson Park — Herrliche Seereise von Vancouver nach Prince Rupert.

Rundreisebillete jeden Tag zum Verkauf bis zum 30. September. Rückreisegültig bis zum 31. Oktober

Nach d. Osten Canadas

Per Eisenbahn oder See und Eisenbahn — Sehe Toronto und die Niagara Halbinsel. — Besuche die tausend Inseln — Das alte Quebec. — Fahre auf dem St. Lawrence Fluß.

Um Auskunft wende dich an

W. Stapleton, Distrikt Passagier-Agent, Saskatoon, Sask.

S. M. Greene, City Ticket Agent, Regina, Sask.

Unübertrefflicher Dienst von Küste zu Küste.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

Direkte Linie Frühe Zeit